

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 123 (1997)
Heft: 6

Artikel: Am Himmel gesichtet - Fernand Carrel
Autor: Regenass, René / Spring, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

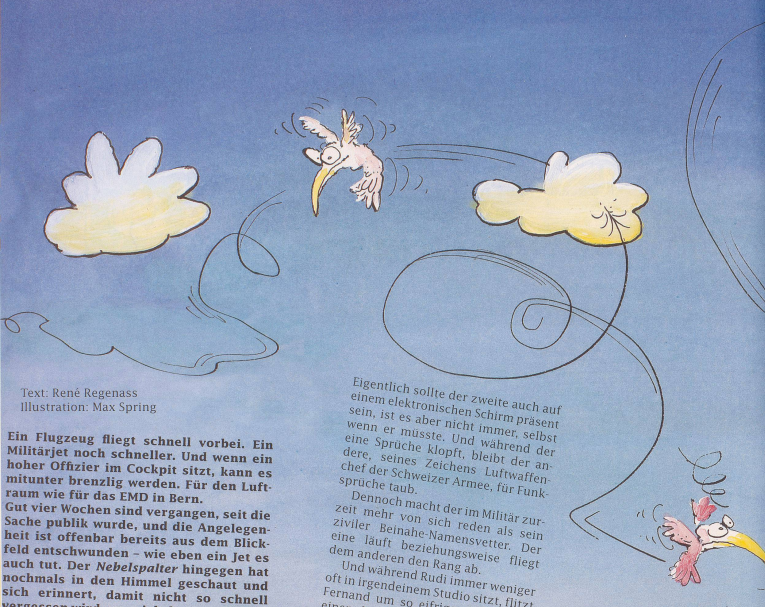
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Text: René Regenass
Illustration: Max Spring

Ein Flugzeug fliegt schnell vorbei. Ein Militärjet noch schneller. Und wenn ein hoher Offizier im Cockpit sitzt, kann es mitunter brenzlich werden. Für den Luftraum wie für das EMD in Bern.

Gut vier Wochen sind vergangen, seit die Sache publik wurde, und die Angelegenheit ist offenbar bereits aus dem Blickfeld verschwunden – wie eben ein Jet es auch tut. Der Nebelspalter hingegen hat nochmals in den Himmel geschaut und sich erinnert, damit nicht so schnell vergessen wird, was sich da oben so alles ereignet.

Am Himmel gesichtet –

Wer den Namen Carrel hört, denkt wohl zuerst an Rudi Carrell, die Fernseh-Ulknudel. Nun müssen wir Schweizer lernen, zwischen Carrel und Carrell zu unterscheiden. Obwohl beide Namen gleich klingen, ist das gar nicht so schwierig. Der eine erscheint auf dem Bildschirm, der andere am Himmel.

Eigentlich sollte der zweite auch auf einem elektronischen Schirm präsent sein, ist es aber nicht immer, selbst wenn er müsste. Und während der dere, seines Zeichens Luftwaffen-sprache taub.

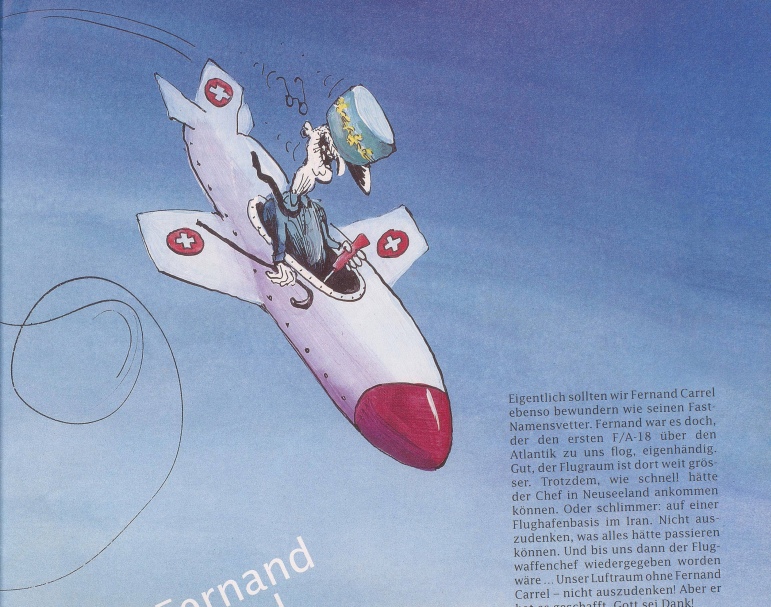
Dennoch macht der im Militär zuziviler Beinähe-Namensvetter. Der eine läuft beziehungsweise fliegt dem anderen den Rang ab. Und während Rudi immer weniger oft in irgendeinem Studio sitzt, flitzt einer Militärmaschine durch den Luftraum.

Allein dieser kleine Unterschied macht deutlich, dass das Fernsehen doch harmloser ist, als manche wahrhaben wollen. Andererseits scheint der Himmel viel gefährlicher zu sein. Seit kurzem wissen wir das schwarz auf weiss.

Zentrum der Bedrohung ist der allseits bekannte Militärflugplatz Payerne. Dort startet und landet auch der schizofröhliche Fernand Carrel. Er tut dies mit der Überzeugung eines algedienten Piloten und Chefs der schweizerischen Luftwaffe. Wer die Einwände vorbringen? Alle wissen, dass so etwas schlicht un-möglich ist. Im grünen Rock gilt die eiserne Regel. Der Höhere hat immer recht, auch wenn er im Unrecht ist. Punkt. Klar? Jawoll, Herr Korpskommandant! In diesem Fall kommt noch hinzu, dass der Fernand nicht nur ein hohes Tier ist, sondern hoch oben über allen Köpfen seine Position demonstriert.

Er, der Fernand Carrel und tapferer Flieger, mochte dennoch die Nähe zur Basis wahren. Das hat er selbst gesagt. Vielleicht kennt er aber den Doppelsinn des Wortes nicht. Darum rufen wir ihm zu: Dann wären Sie doch auf der Basis geblieben und hätten gar nicht erst abgehoben! Doch solche Überlegungen sind jetzt missig. Fernand jedenfalls hat wie einst Fernandel in «Don Camillo und Peppone» die «Armel hochgekempelt» und auf eigene Gefahr gehandelt. Dabei ist dem Mann freilich ein Fehler unterlaufen.

Der schöne Vergleich mit den hochgekempelten Armen ist es jedoch nicht. Das lassen wir ihm ohne weiteres durchgehen. Hingegen gerat Fernand Carrel mit dem Hinweis auf die eigene Gefahr in eine heikle Schiefelage.



Fernand Carrel

Loopings sind gewiss etwas Schönes. Wer würde nicht bei einem Flugmeeting diese Purzelbäume am Himmel bestaunen? Und der Pilot am Steuerknüppel wird es wohl auch genießen. Allerdings, wer dabei seine Sinne nicht ganz beieinander hat, wird dem Höhenrausch erliegen. Das ist jetzt einmal mehr erwiesen. Der Fliegergeneral wurde abgetrieben und tauchte plötzlich in der Lufthöhe des Flughafens Genf-Cointrin auf. Dass das für die zivile Luftfahrt sehr ungemütlich werden kann, muss nicht besonders erwähnt werden. Und kein Passagier in einem Linienflugzeug ist scharf darauf, aus dem Kabinfenster einem Fernand Carrel aus nächster Nähe zuzuwinken, nein: vor ihm zu salutieren. Da würde es selbst dem braven Soldaten Lappli die Sprache verschlagen.

Ein Crash ist glücklicherweise vermieden worden. Unserwackerer Fernand Carrel hat denn das auch festgestellt. Dass keine Gefahr bestand, er bestimmt mit dem Schleudersitz rechtzeitig ausgestiegen. Harmlos war auch der andere Vorfall, als Fernand Carrel unbekümmert zum Landeanflug ansetzte. Dies wenn der Chef persönlich im Nebel die Piste sucht, hat sie frei zu sein. Notfalls muss eben der eine Tiger dem anderen, dem Alpha-Tiger, weichen. So ist das nun einmal. Sei's drum. Auch einem Luftwaffenchef ist zu verzeihen, dass er mit zunehmendem Alter nicht mehr einwandfrei hört. Das hat mit Flug-tauglichkeit wenig zu tun, eher mit einem Hörapparat. Damit wäre zumindest der Funkkontakt mit dem Tower gewährleistet.

Eigentlich sollten wir Fernand Carrel ebenso bewundern wie seinen Fast-Namensvetter. Fernand war es doch, der den ersten F/A-18 über den Atlantik zu uns flog, eigenhändig. Gut, der Flugraum ist dort weit grösser. Trotzdem, wie schnell hätte der Chef in Neuseeland ankommen können. Oder schlimmer: auf einer Flughafenbasis im Iran. Nicht aus-zudenken, was alles hätte passieren können. Und bis uns dann der Flug-waffenchef wiedergegeben worden wäre... Unser Luftraum ohne Fernand Carrel – nicht auszudenken! Aber er hat es geschafft. Gott sei Dank!

Deshalb darf man ihm ohne Bedenken zustimmen, wenn er als Ver-antwortlicher für die Fliegertuppe den verlockenden Jets nicht fern-bleiben möchte, solange er seine Funktion innehat. Wer aber bräuchte schon den Mut auf, ihn in Pension zu schicken?

Wenn bei Rudi Carrell die Einschalt-quoten sinken, muss er den Hut neh-men. Nicht so, wenn der Fliegerchef seine Qualifikation nicht mehr schafft. Wie sagte doch der Fernand so schön: Er wolle als Konsequenz «die Lehre in Demut» ziehen und «sich besser vorbereiten». Mehr kann man nicht erwarten.